

Vorwort

Karl-Heinz Sahmel

»Wie muss praktischer Unterricht, der Qualifikationen und Kompetenzen der Lernenden entwickelt und fördert, aufgebaut sein, um letztlich selbstbewusste und eigenverantwortliche Pflegende, die ihren beruflichen Alltag problemlösend bewältigen, zu erhalten?« fragte Claudia Staudinger 2015 (S. 40).

Und sie lässt Susanne Thurn antworten: »Was wir wollen, wissen wir: starke junge Menschen, ihrer Selbst sicher, ausgestattet mit Vertrauen in ihre Möglichkeiten und Mut zu Neuem. Gerne sollen sie lernen und Lust am Entdecken haben: für ein ganzes Leben einmischungs- und kooperationsbereit wünschen wir sie uns, teamfähig, tolerant und offen im Umgang mit der Vielfalt der Menschen – kreativ im Finden von Lösungen, angstfrei gegenüber möglichen Fehlern oder Irrwegen. Gruppenfähig sollen sie selbstverständlich sein, empathisch und verantwortungsbereit. Über umfangreiches Wissen sollen sie verfügen, selbstständig denken, methodenkompetent arbeiten und problemlösend handeln können. Und das alles in möglichst fächerübergreifenden Zusammenhängen und sinnstiftenden Kontexten. Selbstverständlich sollen sie zudem fundierte Wertvorstellungen, Ordnungsmuster und Handlungsnormen ihr Eigen nennen.« (zitiert von Keuchel 2003, S. 31)

Selten ist die Vorstellung von umfassend kompetenten Auszubildenden pädagogisch genauer umschrieben worden; es fehlt lediglich die Handlungskompetenz, die sich aus der beschriebenen Grundhaltung entwickelt. Aber zugleich sollten wir realistisch bleiben. Ein gewisses Maß an Idealismus ist in der Pflegeausbildung nicht unangebracht (vgl. Sahmel/Steudter 2015) – aber verknüpft mit einer gewissen Skepsis und vor allem mit einem kritischen Blick auf Personen und Verhältnisse. Denn auf der anderen Seite haben wir auch Berichte von Auszubildenden

über Leerlauf, Kommunikationsprobleme, Forderung nach Anpassung, fehlende Übereinstimmung zwischen dem, was in der Schule gelehrt wird und dem, wie in der Praxis gepflegt wird. Und vor allem herrscht Zeitdruck. Nicht alles passt...

Hinzu kommt, dass durch die Reform der Ausbildung in den Pflegeberufen zukünftig an die Lernprozesse im Bereich der Praxis noch deutlich höhere Ansprüche gestellt werden als bislang.

In der praktischen Pflegeausbildung, die in diesem Buch vielfältig beleuchtet wird, haben wir es mit verschiedenen Personen zu tun: es gibt Lernende, es gibt Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter, es gibt Lehrende an Schulen des Gesundheitswesens, es gibt Ärzte und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Einrichtungsorten der Ausbildung und schließlich sind auch die Pflegebedürftigen an den Prozessen des Lernens beteiligt. Sie alle sind durch eine große Heterogenität ausgezeichnet. Dies macht das Leben bunt, aber die Zusammenarbeit und vor allem das Lernen wird manchmal durch diese Vielfältigkeit auch beeinträchtigt. Dies macht Kommunikation zu einem zentralen Faktor des Zusammenlebens, Zusammenarbeitens und Lernens.

Von entscheidender Bedeutung dürfte zukünftig sein, welches Selbstverständnis die Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter haben bzw. künftig entwickeln werden (vgl. Quernheim 2017, S. 73 ff.). Sind sie vornehmlich die »guten Pflegenden«, die ihr breites Wissen korrekt an die Auszubildenden weitergeben, ihnen Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln – während die passiven Auszubildenden

aufnehmen, imitieren und sich nach Möglichkeit den Gegebenheiten »der Praxis« anpassen? Oder geht es hier um die Konstituierung eines pädagogischen Verhältnisses im Sinne eines Austausches über Möglichkeiten und Grenzen professioneller Pflege, bei dem die Praxisanleiter/-innen die Lernprozesse der Auszubildenden begleiten und ihre Kompetenzentwicklung anregen?

Die an den Lernprozessen beteiligten Personen befinden sich in Verhältnissen der Pflege, die oftmals den pädagogischen Ansprüchen widersprechen oder gar nicht auf Ausbildung ausgerichtet sind. Pflege befindet sich in einem gesellschaftlichen Spannungsfeld und die Pflegeausbildung kommt nicht darum herum, »die Ambivalenz der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrem konflikthaften Charakter als integralen Bestandteil ihres Lernfeldes zu definieren« (Panke-Kochinke 2000, S. 137). Etwas einfacher kann man das als Konflikt zwischen Theorie und Praxis thematisieren.

Wir sollten uns der Tatsache stellen, dass es in der Pflege und den anderen Gesundheitsberufen (und nicht nur hier) ein Theorie-Praxis-Problem gibt. Im Lernort Schule wird (in der Regel) eine Thematik systematisch von einem Lehrenden vermittelt. Dieser Inhalt steht (zumeist) in einem theoretischen Zusammenhang, welcher sich den Lernenden im Verlaufe der Lernprozesse erschließen soll. Im theoretischen Unterricht ist (meist) Raum für die Entfaltung von Handlungsketten, Begründungszusammenhängen und die Erörterung von Problemen und Widersprüchen.

Dem gegenüber ist das Lernen in »der« Praxis durch viele Zufälligkeiten charakterisierbar, es kann gezielt im Rahmen von Anleitungen stattfinden oder es kann en passant erfolgen. Zumeist sind diese Lernprozesse eingebettet in Arbeitsprozesse, die durch institutionelle Zwänge, ökonomischen Druck und Ähnliches bestimmt sind, und in denen es meist keinen Raum und keine Zeit für Nachfragen gibt.

Die Diskrepanz zwischen in der Theorie Gelehrtem und in der Praxis Erlebtem kann Auswirkungen auf die Motivation der Ler-

nenden (im Sinne von Ernüchterung und Frustration) haben. Wird sie thematisiert, so kann sie allerdings auch konstruktive Wirkungen haben. Dann müssen allerdings möglichst alle Beteiligten – Auszubildende, Lehrende, Mentoren und Mitarbeitende in der Praxis – in einen Austausch treten. Dabei sollten sowohl die Barrieren zwischen den beiden Polen Theorie und Praxis thematisiert werden, etwa die Sprache und die wissenschaftliche Analyse und Kritik des Handlungsfeldes, als auch die Erfahrungen der Auszubildenden mit den Diskrepanzen zwischen Schule und Station aufgearbeitet werden.

Damit ist das Spannungsfeld beschrieben, in dem dieses Buch angesiedelt ist. Es geht

- im ersten Teil des Buches (in den Kapiteln 1 bis 5) um die Analyse von und vornehmlich die Kritik an Prozessen und Strukturen der Pflegeausbildung sowie dem Selbstbewusstsein der beteiligten Personen und
- im zweiten Teil (Kapitel 6 bis 11) um den Aufweis konstruktiver Möglichkeiten innerhalb von Prozessen der praktischen Pflegeausbildung.

Konkret:

- In *Kapitel 1* (► Kap. 1) analysiert Karl-Heinz Sahmel die gesetzlichen Rahmenbedingungen der reformierten Pflegeausbildung und stellt sie in Bezug zu Erfahrungen, die Auszubildende während der Pflegeausbildung machen. Hieraus ergeben sich grundlegende pflegepädagogische Perspektiven für die folgenden kritischen Ausführungen.
- In *Kapitel 2* (► Kap. 2) stellen Anastasia Schweibert und Daniela Heil Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zur Sicht von Pflegekräften im Krankenhaus und im Altenpflegeheim auf Auszubildende vor: stellen sie eine Belastung oder eine Entlastung dar?
- In *Kapitel 3* (► Kap. 3) untersucht Diana Körner-Nohe die Strategien von Auszubil-

denden der Gesundheits- und Krankenpflege, um mit den immer wieder deutlich werdenden Unterschieden zwischen in der Schule Gelerntem und in der Praxis Erlebtem umzugehen.

- In *Kapitel 4* (► Kap. 4) stellt Armin Leibig Ergebnisse aus seiner umfassenden Untersuchung im Rahmen seiner Dissertation zum informellen Lernen und zur Praxisanleitung vor.
- Sophie Busalt untersucht in *Kapitel 5* (► Kap. 5) das Selbstverständnis von Praxisanleitern und Praxisanleiterinnen und kommt zu interessanten Erkenntnissen.
- In *Kapitel 6* (► Kap. 6) untersucht Karl-Heinz Sahmel konstruktiv die vielfältigen Möglichkeiten der Gestaltung und Unterstützung von Lernprozessen in der Pflegepraxis.
- Als Beispiel gelungener Praxis stellt Eva-Maria Panfil zusammen mit Michaela Key, Rosmarie Küng und Marlis Schlumpf in *Kapitel 7* (► Kap. 7) das Ausbildungskonzept des Universitätsspitals Zürich vor.
- In *Kapitel 8* (► Kap. 8) stellen Simon Jäger und Miriam Maier die Entstehungsbedingungen einer Lernstation vor.
- In *Kapitel 9* (► Kap. 9) analysiert Mechthild Löwenstein die pflegedidaktischen Aspekte mehrperspektivischer Lernaufgaben in der praktischen Pflegeausbildung.
- Anke Kany stellt in *Kapitel 10* (► Kap. 10) Überlegungen zu einem Bewertungskonzept praktischer Leistungen in der Pflegeausbildung vor.
- In *Kapitel 11* (► Kap. 11) begründen Armin Leibig, Ingeborg Löser-Priester und Karl-Heinz Sahmel die Notwendigkeit eines Studiums für Praxisanleiter/-innen.

Ein Teil der Beiträge dieses Buches geht auf Vorträge zurück, die im Rahmen einer Pflegepädagogischen Fachtagung an der Hochschule Ludwigshafen am 29. Juli 2017 zur Diskussion gestellt worden sind (vgl. Sahmel

2017). Andere Beiträge basieren auf Qualifikationsarbeiten. Alle Beiträge wurden für das Buch gründlich überarbeitet und z.T. vom Herausgeber aktualisiert.

Eine Bemerkung zum gendergerechten Sprachgebrauch: In diesem Buch wird bei geschlechterspezifischen Begriffen möglichst immer eine Schreibweise gewählt, die alle Geschlechter umfasst. Sollte stellenweise nur die maskuline oder feminine Schreibweise gewählt worden sein, so soll das nicht als Diskriminierung verstanden werden, sondern der besseren Lesbarkeit oder Verständlichkeit dienen.

Am Ende ist es mir als Herausgeber ein Bedürfnis, etlichen Personen Dank zu sagen.

Mein Dank gilt allen Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge und für ihre Geduld mit mir als Herausgeber. Ein großer Dank geht an meinen Kollegen Herrn Prof. Dr. Peter Mudra, der mir als Präsident der Hochschule Ludwigshafen (heute: Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen) eine Studentische Hilfskraft gewährt hat und auch die Pflegepädagogische Fachtagung 2017 finanziell und ideell unterstützt hat. Der damaligen Studentischen Hilfskraft, Frau Sophie Busalt, sei an dieser Stelle für ihre vielfältige Unterstützung gedankt. Eine frühe Keimzelle des Buches liegt in Gesprächen mit Tatjana Steuerwald, ihr sei ebenso gedankt wie meiner Kollegin Yvonne Zenz und meinem Kollegen Armin Leibig für vielfältige Anregungen und Gespräche. Frau Alexandra Schierock und Herrn Dr. Ruprecht Poensgen vom Kohlhammer Verlag danke ich für die Bereitschaft, dieses Buch in ihrem Verlag zu veröffentlichen und für ihre Geduld. Schließlich aber nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Frau Ute für Gespräche, Unterstützung und ihre Geduld.

Limburgerhof, im April 2019
Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel

Literatur

- Keuchel R (2005) Lernsituationen entwickeln und gestalten. Das Lernfeldkonzept auf seinem Weg von der Theorie in die Praxis. *PflegeMagazin*, 6, 3, S. 31–38
- Panke-Kochinke B (2000) *Fachdidaktik der Berufskunde Pflege*. Bern (Huber)
- Quernheim G (2017) *Spielend anleiten und beraten. Hilfen zur praktischen Pflegeausbildung*. 5. Aufl. München (Elsevier)
- Sahmel K-H (2017) Praktisches Lernen auf dem Prüfstand. *Pflegezeitschrift*, 70, 6, S. 45–47
- Sahmel K-H, Steudter E (2015) Der Versuch ist der wahre Idealismus. Über Sinn und Zweck des Idealismus in der Pflegepädagogik. *PADUA*, 10, 3, S. 185–191
- Staudinger C (2015) Skillslabtraining an Pflegeschulen. *PADUA*, 10, 1, S. 40–47